Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Mittwoch, den 4. April 1883.** **Nr. 155.**

Deutscher Reichstag.

56. Sitzung vom 3. April.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Scholz, Dr. Lucius u. A.

Nach Mittheilung der eingegangenen, bereits bekannten Vorlagen wird ein Schreiben des Abg. Ackermann verlesen, worin derselbe mittheilt, daß der König von Sachsen ihm den Charakter als Geh. Hofrath verliehen habe. Mit seinem Berufe als Rechtsanwalt stehe diese Verleihung in keinerlei Beziehung.

Das Schreiben wird an die Geschäftsordnungskommission zur Berichterstattung gewiesen.

Der Präsident berichtet über die ihm während der Vertagung zugegangenen Gaben für die Ueberschwemmten am Rhein und konstatirt, daß der größte Theil derselben wiederum aus Amerika eingegangen sei. Im Namen des deutschen Reichstages, im Namen Deutschlands spricht der Präsident den hochherzigen Gebern den Dank aus. (Beifall.)

Der Abg. Samm (Stralsund) ist in das Haus bereits eingetreten.

Abg. Richter (Hagen) verweist darauf, daß die Wahl des Abg. Lenzmann am 13. Januar cr. vom Hause für ungültig erklärt worden sei. Obwohl seitdem über 80 Tage verflossen, so sei noch keine Neuwahl anberaumt worden; er setze voraus, daß dem Reichskanzler von dem Beschlusse des Hauses sofort Kenntniß gegeben sei.

Präsident v. Levetzow erwidert, daß die Mittheilung über die Annullirung der Wahl dem Reichskanzler sofort am 13. Januar zugegangen sei.

Einem soeben dem Präsidenten zugegangenen Telegramm zufolge ist der Abg. von Vollmar heute Morgen um 7 Uhr, von Kopenhagen kommend, trotz seiner Legitimation in Kiel verhaftet worden.

In die Tagesordnung eintretend, genehmigt das Haus in erster und zweiter Lesung

1) den Beschluß des Bundesraths betr. die Aufnahme von Kunstwollfabriken, Anlagen zur Herstellung von Celluloid und Dégrasfabriken in das Verzeichniß derjenigen gewerblichen Anlagen, welche nach Bestimmung des § 16 der Gewerbeordnung einer besonderen Genehmigung bedürfen, und

2) die Uebereinkunft wegen gegenseitiger Zulassung der an der Grenze wohnhaften Medizinalpersonen zur Ausübung der Praxis zwischen dem deutschen Reiche, Oesterreich-Ungarn, Belgien und den Niederlanden.

Darauf beginnt die erste Lesung des Gesetz-Entwurfs betreffend die Abänderung des Zolltarifes.

Holzzölle.

Bundes-Kommissar Dankelmann: Die Zollerhöhung auf Holz ist nöthig geworden durch die gegenwärtige Nothlage der deutschen Waldwirthschaft. Dieselbe befindet sich in einem rapiden Niedergange. Die Ursachen desselben sind verschiedener Art; vorübergehend greift die Spekulation hier ein, dauernd beeinträchtigt wird unsere Waldwirthschaft aber durch die Zurückdrängung des Holzes durch die Kohle und namentlich durch die Einfuhr ausländischen Holzes. Seit dem Jahre 1862 hat sich dieser Import auf das 95fache erhöht und seit jener Zeit ist die Nothlage unserer Waldwirthschaft gewachsen. Die Hoffnung, diesen Import durch Differentialtarife der Bahnen und durch Refaktien zurückzudrängen, hat sich nicht erfüllt; die Zölle auf Nutzhölzer sind viel zu niedrig und haben sich als unwirksam erwiesen. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit der Zollerhöhung. So lange die russischen, die schwedischen, die mährischen und die slavonischen Schnitthölzer sich ein Rendezvous geben in der Mitte von Deutschland, so lange kann von einer gedeihlichen Entwickelung unserer Waldwirthschaft nicht die Rede sein, wenn sie nicht gegen diese Einfuhr geschützt wird. Wir besitzen geringe Nutzholzquellen, und es wird abzuwarten sein, inwieweit die Nutzholzeinfuhr sich durch die Zollerhöhung verringert. Die heutige Regellosigkeit der Waldwirthschaft muß unter allen Umständen beseitigt werden. Was die Höhe der vorgeschlagenen Holzzölle anbetrifft, so wird die Spezialdiskussion wohl noch eine nähere Erörterung herbeiführen, die verbündeten Regierungen haben nach eingehenden Erwägungen die vorgeschlagene Höhe für die zweckentsprechende gehalten. Bei der Zollfestsetzung kommt sodann die Rückwirkung in Betracht, welche die Zölle auf die Interessenten hervorbringen werden. Hierbei kommt zunächst die kleine, aber mächtige Partei der Holzhändler in Betracht, deren Interessen wenig an die deutsche Waldwirthschaft geknüpft sind. Daß diese einen direkten Schaden leiden wird, ist nicht ohne Weiteres anzunehmen; sind doch heute bereits von ihnen Verträge geschlossen, in denen sich die ausländischen Holzlieferanten verpflichtet haben, einen etwa in Kraft tretenden Zoll zu tragen. Die deutsche Holzindustrie aber könnte kein schwererer Schlag treffen, als wenn die deutsche Waldwirthschaft heute plötzlich genöthigt würde, beim Mangel der Rentabilität ihren Betrieb einzustellen; dann freilich würde die ausländische Waldwirthschaft glänzende Geschäfte machen. Im Regierungsbezirk Danzig besteht eine lebhafte Agitation gegen den Zoll, die von den dortigen Holzhändlern geschürt wird, aber in keinem anderen Bezirk Deutschlands steht das Kiefernholz so niedrig im Preise, wie in jener Gegend. Man sagt, der Holzzoll sei ein Benefizium für den waldbesitzenden Großgrundbesitz. Das ist nicht richtig. Die Statistik ergiebt, daß 32 Prozent Staatseigenthum, 19 Prozent Kommunaleigenthum, 28 Prozent Kleingrundbesitz und nur 21 Prozent Großgrundbesitz an dem gesammten deutschen Walde sind. Greifbare Zahlen über die Mehrbelastung der Holzindustrie durch den Holzzoll sind mir angegeben; rechnet man genau nach, so stellen sich die Holzprodukte in letzter Zeit nur um ein ganz Geringes höher. Man muß aber doch auch bedenken, daß bei einer rationellen Forstwirthschaft, wenn sie uns erhalten bleibt, Jahr aus Jahr ein eine Million Menschen ihren Unterhalt finden. Der sozialen Bedeutung des Waldes gegenüber ist der geforderte Zoll ein sehr geringer; er ist allein im Stande, der immer mehr um sich greifenden Entwaldung Einhalt zu thun. Die Holzzölle sind in der That besser als ihr Ruf. (Heiterkeit.) Sie treffen nur den wohlhabenden Händler und kommen den Minderbegüterten zu Statten, die des Waldes bedürfen, deshalb bitte ich den Holzzoll zu genehmigen, im Interesse des Waldes und der Nation. (Bravo rechts.)

Abg. Dr. Oechelhäuser: Die Holzzölle sind äußerst beweglich und lassen sich in keiner Weise fixiren, die Holzeinfuhr ist durch die verschiedensten Umstände bedingt, bald umfangreich, bald spärlich; der Zoll würde lediglich den deutschen Unterthan treffen. Das statistische Material, welches die Regierung anführt, ist kein Argument für, sondern gegen die Holzzölle. (Sehr richtig! links.) Die Erträge der deutschen Waldwirthschaft während der Gründerjahre sind keine normalen, wie der spätere beständige Rückgang dieser Erträge beweist. Man hat in den Gründerjahren viele Waldbestände eingeschlagen in Folge der hohen Holzpreise. Eine Nothlage der deutschen Waldwirthschaft ist nicht vorhanden; wenn man sie aus den von der Regierung angegebenen Thatsachen folgern will, so wird sie immer bestehen bleiben. Auch zu Gunsten der Waldwirthschaft wird ein höherer Zoll Nichts beitragen, lediglich dem Waldbesitzer würde er zu Gute kommen. Es zeigt sich eben auch hier, daß auf die Dauer mit einem System nicht auszukommen ist, das die gesammte Wissenschaft gegen sich hat. Man beruft sich für die neue Wirthschaftspolitik so oft auf List, allein man könnte ebenso gut sagen, daß Dr. Martin Luther, wenn er leben geblieben wäre, zur Zentrumspartei gehören würde. (Heiterkeit links.) Unser ganzes Wirthschaftssystem steht nicht mehr im Einklange mit der modernen Bewegung auf wirthschaftlichem Gebiete, die immer mehr zum Durchbruch kommt. Die Einfuhr ausländischer Hölzer ist keine Konkurrenz im gewöhnlichen Sinne, sie ist nothwendig, um die verschiedenen Spezialitäten vollständig zu haben, deren wir nothwendig bedürfen, unser einheimisches Holz würde diese nur dürftig ersetzen können. Die Zahl derjenigen, die ihre Beschäftigung in der Waldwirthschaft finden, steht in gar keinem Verhältnisse zur Zahl der Interessenten, die durch die Holzzölle auf das Schwerste geschädigt werden würden. (Sehr richtig! links.) Der Handel würde schwer leiden, der bei uns die Aufgabe hat, das für unsere industriellen Bedürfnisse fehlende Holz vom Auslande einzuführen; den größten Schaden aber würde die Holzindustrie haben, in Folge der ganz nothwendig eintretenden Vertheuerung des Rohmaterials. Die Erhöhung des Holzzolles zu Gunsten der Interessenten könnte leicht die bedenklichsten Folgen haben; was wollen Sie geben, wenn nun die Blumen- und Fruchthändler, die Gemüsezüchter u. A. mit dergleichen Forderungen kommen, und wenn etwa die Eisenindustriellen weitere Erhöhung der Eisenzölle fordern? Gerade im Interesse der Gerechtigkeit müssen Sie die Vorlage ablehnen. (Bravo links.)

Bundeskommissar Oberforstmeister Donner berichtigt einige ziffermäßige Angaben des Vorredners und kommt zu dem Schlusse, daß eine Nothlage für die deutsche Waldwirthschaft thatsächlich in hohem Maße vorhanden sei.

Abg. Freiherr von Wendt (Zentrum): Wir befinden uns in Preußen seit Jahren in einer latenten Nothlage, die klar durch das preußische Budget bewiesen wird. Man spricht davon, daß die Wissenschaft der jetzigen Wirthschaftspolitik entgegensteht; ich glaube, die Praxis hat die freihändlerische Wissenschaft widerlegt. (Widerspruch links.) Die Produkte des deutschen Waldes decken unseren Bedarf vollkommen; die Einfuhr ausländischen Holzes ist entbehrlich, das einheimische Holz genügt für alle praktischen Bedürfnisse. Die Interessen der Arbeiter stehen mit den höheren Holzpreisen völlig im Einklange; die Arbeiter wissen dies auch; sie haben es bei den Eisenzöllen erfahren, daß eine Vertheuerung des Rohmaterials ihnen nicht schadet, wenn sie nur eine Arbeitsvermehrung zur Folge hat. — Redner wendet sich polemisirend gegen eine wider den Holzzoll gerichtete Broschüre des Prof. Dr. Lehr zu Karlsruhe. Wenn es richtig ist, daß der Konsument den Holzzoll zu tragen hat, so kann unter dem Konsumenten doch nur der letzte Käufer verstanden werden, der die Holzwaaren kauft, um sie selbst zu gebrauchen. Bei der gesammten Möbelbranche ist dies aber doch eine sehr erträgliche Last, da man eine Mobiliareinrichtung doch nur einmal zu kaufen pflegt. Die preußischen Staatsbehörden möchte ich bitten, darauf Bedacht zu nehmen, daß in Westfalen die Forstkultur durch eine Vermischung der Buchen- und Eichenkultur möglichst gehoben werde. Die Vorlage bitte ich an eine Kommission von 21 Mitgliedern zur Vorberathung zu überweisen.

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Zur Geschäftsordnung fragt der sozialdemokratische Abg. Rittinghausen den Präsidenten, was er bezüglich der Verhaftung des Abg. v. Vollmar zu thun gedenke. Der Präsident erwidert, daß nach bestehenden Bestimmungen dem Reichskanzler von der Verhaftung eines Abgeordneten Kenntniß gegeben werden muß, nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge eine Mittheilung vor morgen früh nicht zu erwarten ist. Er beabsichtige deshalb, bis morgen auf eine Mittheilung des Reichskanzlers zu warten und erst dann eventuell eine Anfrage bei demselben zu stellen.

Der Präsident schlägt sodann vor, die nächste Sitzung morgen 12 Uhr zu halten, und auch die folgenden Sitzungen um diese Stunde anzuberaumen.

Abg. Richter (Hagen) bittet, die Sitzungen schon auf 11 Uhr anzuberaumen, um Alles zu erledigen, was noch erledigt werden kann, und die Session nicht bis in die Sommermonate auszudehnen, wo kein beschlußfähiges Haus mehr zusammenzuhalten ist.

Das Haus beschließt im Sinne des Abg. Richter (Hagen).

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.

T. O.: Kleinere Vorlagen und Fortsetzung der heute abgebrochenen Debatte.

Schluß 5 Uhr.

Ausland.

Wien, 2. April. Von dem in Preßburg weilenden Grafen Koloman Majlath de Shekhely erhält die „Preßburger Zeitung" die folgende, auf das an dem Judex Curiae von Ungarn, Georg v. Majlath, begangene fürchterliche Verbrechen Bezug habende Erklärung:

„Mit dem Gefühle der tiefsten Indignation habe ich die Verdächtigung gelesen, welche in einigen Journalen aus Anlaß des abscheulichen Meuchelmordes, der am Judex Curiae Georg v. Majlath verübt wurde, gegen mich ausgesprochen wurde. In Folge derselben wäre ich der moralische Anstifter oder Mitschuldige dieser entsetzlichen Unthat und Rachsucht hätte mich dazu verleitet.

Meuchelmord ist immer ein Akt der Feigheit, und Feigheit ist mir noch nie vorgeworfen worden. Hätte ich blutige Rache am Judex Curiae nehmen wollen, so wäre es mir ein Leichtes gewesen, ihn oder einen seiner Söhne vor die Mündung einer Pistole zu zwingen. Daß ich arm bin, berechtigt noch keinen Menschen, mich der Niederträchtigkeit eines Meuchelmordes für fähig zu halten, und eben meine Armuth hätte mich vor der Verdächtigung schützen sollen, als hätte mein Rachedurst die That ersonnen, die Mörder gedungen. Denn welche Summe müßte wohl dem gezahlt werden, der mit so geringer Aussicht, sich der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen, eine That im Interesse eines Dritten begehen würde, die in naher perspektivischer Aussicht den Galgen zeigt für den unmittelbaren Thäter! Pfui über eine solche Verdächtigung der Armuth. Redlichkeit ist kein exklusives Attribut des Reichthums. Es giebt reiche Schurken und ehrliche Arme.

Es ist eine den thatsächlichen Verhältnissen vollkommen widerstreitende Angabe, daß ich gegen den Ermordeten einen Erbprozeß geführt und diesen Prozeß verloren habe. Ich bin ihm und seinen Kindern nie im Wege gerichtlicher Klage gegenüber gestanden, konnte also auch dem jüngeren Zweige der Familie gegenüber nicht sachfällig werden.

Ob der Judex Curiae gegen mich ein Unrecht begangen oder nicht, gehört nicht vor das Forum der Publizität. Thatsache ist, daß wir Beide gerade in der jüngsten Zeit zu einander in persönlich freundschaftlicher Beziehung standen und daß ich hier den Besuch seines Sohnes Georg und Briefe von demselben empfing.

Geheimnisse giebt es in unserer Familie nicht. Denn das tragische Ende meines Vaters und meiner Schwester ist sammt der Ursache desselben kein Geheimniß. Der Schlüssel zu demselben liegt darin, daß ich von der Familie, deren Vermögen nach Millionen zu rechnen war, nicht 5000 Gulden erbitten konnte, sie Beide zu retten.

Da übrigens diese Verhältnisse bereits zu so vielen bösen Gerüchten Anlaß gegeben haben, werde ich demnächst die Angelegenheit in einer kurzen Broschüre zur Kenntniß der Welt bringen.

Preßburg, am 31. März 1883.
Koloman Josef Graf Majlath von Shekhely.

— Ueber den Aufenthalt des Spanga, des muthmaßlichen Mörders des Judex Curiae Majlath, ist noch nichts Sicheres ermittelt worden; es steht nur fest, daß sich Spanga bis Freitag Abend in Pest aufgehalten und dort ohne Scheu die Kaffeehäuser besucht hat; es ereignete sich dabei der drastische Zufall, daß der Stadthauptmann Zsarnay mit ihm zwei Stunden zusammensaß, ohne ihn zu verhaften. Zsarnay machte nämlich am Donnerstag, dem Tage nach dem Morde, die Runde durch sämmtliche Nachtlokale der Hauptstadt, um nach verdächtigen Personen zu fahnden. Hierbei kam er auch in das Kafee Ferenczy, wo ihm ein junger Mann auffiel, der anscheinend mit größter Seelenruhe sein Glas Slivovitz trank. Zsarnay setzte sich dem Verdächtigen gegenüber, um ihn zu beobachten. Inzwischen schickte er nach den Photographien des Spanga, um die Identität des Individuums festzustellen. Ehe dies aber gelang, verließ der Letztere, zu dem sich noch ein Zweiter gesellt hatte, mit diesem unbehelligt das Lokal. Offenbar ist er fortan vorsichtiger gewesen, denn seither hat man ihn noch nicht wiedergesehen.

Pest, 2. April. Im Cziker Komitate in Siebenbürgen sind die Gewässer im Wachsen begriffen, ausgetretene Eismassen des Maros-Flusses verhindern den Verkehr auf der Landstraße bei Szasz-Regen. Im Szatmater Komitate hat das Wasser des Szamos-Flusses die Straßen und Brücken beschädigt.

Pest, 2. April. Wie verlautet, wird der Reichs-Finanzminister von Kallay im Laufe dieses Monats eine Inspektionsreise nach der Herzegowina unternehmen.

Provinzielles.

Stettin, 4. April. In Gegenwart eines zahlreichen Publikums fand gestern Abend auf der beim Vulkan liegendeu chinesischen Panzerfregatte „Ting Yuen" die probeweise elektrische Beleuchtung der inneren Schifferäume statt. Es arbeiten, wie die „Ostf.-Z." mittheilt, zwei Dynamo Maschinen aus der Schuckert'schen Fabrik zu Nürnberg, von denen jede 120 Edison'sche Lampen — 20 von einer 16 Kerzen und 100 von 8 Kerzen Lichtstärke — speist. In jedem der beiden Schiffssäle brennen 7 Lampen von je 16 Kerzen Lichtstärke, nämlich ein Kronleuch-

ter mit 3 Lampen und außerdem 4 Seitenlampen. Alle wichtigeren Schiffsräume werden durch die elektrische Beleuchtung erhellt und zwar speist jede Maschine einen Theil der in den einzelnen Räumen angebrachten Lampen. Für gewöhnlich soll nur die von einer Maschine gespeiste Hälfte der Lampen brennen; die zweite Maschine dient somit gewissermaßen zur Reserve. Das Licht der Lampen ist ein durchaus ruhiges und das Auge in keiner Weise belästigendes. Die Gesammteinrichtung der Beleuchtung kostet ca. 30,000 M.

— Auf den Staats-Eisenbahnen werden mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers und Königs zur Förderung milder Zwecke in nachbezeichneten Fällen Fahrpreisermäßigungen gewährt:

1) zur Erleichterung des Gebrauchs heilkräftiger Bäder seitens mittelloser Personen zur Reise nach den Kurorten sowie zur Rückreise, wenn den betreffenden Personen von den Vorständen der Kuranstalten der Gebrauch der Bäder oder sonstigen Kureinrichtungen unentgeltlich oder zu ermäßigten Preisen bewilligt ist, und wenn die Mittellosigkeit durch ein Zeugniß der Ortsbehörde nachgewiesen wird. Hierunter fällt auch die Beförderung skrophulöser Kinder bedürftiger Eltern nach und von bestimmten Kuranstalten in verschiedenen Landestheilen, sowie die Beförderung von Kindern der unbemittelteren Volksklassen zu den an mehreren Orten eingerichteten Ferienkolonien;

2) zur Unterstützung der öffentlichen Krankenpflege, bei Reisen der Vorstandsmitglieder der Krankenpflegevereine zu Revisionszwecken und zu Konferenzen oder der Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen zur Ausübung ihres Berufs und zur Kräftigung ihrer Gesundheit;

3) für die Zöglinge der Provinzial- und anderen öffentlichen Blinden-Anstalten bei Reisen zum Besuch ihrer Angehörigen in den Ferienzeiten, sowie für die zur Begleitung der Zöglinge erforderlichen Führer;

4) für mittellose taubstumme Personen zum Besuch des für sie eingerichteten Gottesdienstes an den Taubstummen-Anstalten.

In allen diesen Fällen wird bei der Benutzung der dritten Wagenklasse nur der erheblich niedrigere Fahrpreis von 1 1/3 Pf. für die Person und das Kilometer, etwa ein Drittel des tarifmäßigen Preises der dritten Wagenklasse, erhoben. Bei Reisen im Interesse der öffentlichen Krankenpflege ist außerdem gestattet, die zweite Wagenklasse gegen Lösung eines Fahrbillets für die dritte Klasse zu benutzen.

— Von der freien konservativen Vereinigung zu Greifswald wurde dem Fürsten Reichskanzler folgendes Glückwunsch-Telegramm zu seinem Geburtstage übersandt:

„An den Fürsten Bismarck, Durchlaucht,
Berlin.

„Die freie konservative Vereinigung des Wahl-
„kreises Greifswald-Grimmen naht Euer Durchlaucht
„mit ehrerbietigem Glückwunsch und in der festen
„Hoffnung, daß Sie noch lange dem deutschen Va-
„terlande werden erhalten werden. Greifswald, den
„1. April 1883. Der Vorstand. Graf Keffen-
„brinck. Professor Dr. Kießling. Geh. Reg.-Rath
„Hänisch. Gutspächter Becker. Brandmeister Köth-
„ner. Senator a. D. Th. Labahn. Lotterie-Ein-
„nehmer Mengdehl. Kreis-Sekretär Willen."

— Ein entsetzlicher Unglücksfall, der so recht wieder geeignet ist, eine Mahnung zur Vorsicht zu geben, wird der „Lampe" aus Gülzow unterm 1. April berichtet. Die Frau eines dort wohnhaften Postillons, der in seinem Berufe abwesend war, fand sich genöthigt, auszugehen; sie legte ihre beiden Kinderchen, ein Mädchen von vier und einen Knaben von zwei Jahren, in ein Bett, verschloß die Stubenthüre und ging dann sorglos ihrer Wege, jedenfalls in dem Bewußtsein, ihrer Pflicht genügt zu haben. Doch in allzu schrecklicher Weise sollte sie eines anderen belehrt werden. Denn welcher Anblick bietet sich ihr, als sie zurückkehrt! Herzzerreißendes Geschrei tönt ihr entgegen, von entsetzlichen Brandwunden bedeckt, winden sich die Kinder, die sie gesund und munter verlassen hat, unter den furchtbarsten Qualen. Eines der Kinder war, nachdem die Mutter sich entfernt, aus dem Bette gestiegen, hatte die auf dem Tische stehende Zündholzschachtel ergriffen, mit den Zündhölzern gespielt und dabei das Bett, in dem das andere Kind noch lag, in Brand gesteckt. Das ältere Kind hat der Tod bereits von seinen Qualen befreit, von dem anderen ist stündlich dasselbe zu erwarten.

— Ein interessantes, gewiß seltenes Familienfest begeht am Sonntag ein hiesiger Handwerksmeister. Derselbe läßt an genanntem Tage nämlich in der Jakobikirche 4 seiner Kinder mit einem Male taufen. Das älteste bisher ungetaufte Kind ist 4 Jahre, das jüngste 3/4 Jahre alt.

— Aus der den ersten Wagner-Zyklus gestern beschließenden Aufführung des „Fliegenden Holländers" sind mit Anerkennung nur Herr Settekorn in der Titelrolle und Fräul. Lichtenegg als Senta zu nennen. Die Letztgenannte scheint sich von ihrem sie nun schon lange plagenden Katarrh noch immer nicht erholt zu haben. Ihre Stimme verrieth deutliche Spuren eines solchen. Selbst Herr Settekorn, der stets vortreffliche Künstler, mußte seinen Holländer unter einer kleinen Indisposition leiden lassen. Im Uebrigen gehörte die Aufführung nicht zu den besten. Warum Herr Kapellmeister Götze den angekündigten Trauermarsch aus der Götterdämmerung nicht spielen ließ, ist uns unklar geblieben. Mag es nicht zart von einem Theile des Publikums gewesen sein, daß es schon vorher aufbrach, so war dies unserer Ansicht nach nur ein Versehen desselben, das der Aufklärung bedurfte, aber in Rücksicht auf die große Zahl der vergebens wartenden, sogar die Musik durch Rufe fordernden Zuhörer den Herrn Kapellmeister noch lange nicht berechtigte, den auf das Programm gesetzten Marsch ohne eine Silbe der Entschuldigung gar nicht zu spielen. Im Theater ist das zahlende Publikum Herr und hat zu fordern, nicht zu bitten. Diesen Standpunkt zu vertreten, ist unsere Sache. Wir bitten, daß man für die Zukunft solchen Vorkommnissen in irgend einer Weise vorbeugt.

— Um dem Publikum eine in dieser Saison noch nicht gegebene, wirklich reizvolle Oper zu seinem Benefiz zu bieten, hat sich unser verehrter Tenorist, Herr Bußmann, zu dem großen Opfer entschlossen, für seinen am Freitag stattfindenden Ehrenabend das theure Aufführungsrecht von Bizet's „Carmen" zu erwerben. Wir sind darüber unterrichtet, daß diese Acquisition Herrn Bußmann erhebliche Kosten verursacht und bedarf es schon eines gut besuchten Hauses, um dieselben zu decken. Wir hoffen bei dieser Lieblingsoper das Gegentheil auch nicht befürchten zu brauchen, wollen indessen doch nicht verfehlen, den Wunsch auszusprechen, daß im Interesse des um unsere Oper wohlverdienten, beliebten Sängers das Theater am Freitag ausverkauft sein möge.

— Die von uns schon angekündigten Reuter-Vorlesungen des Herrn Lorenz nehmen bereits morgen ihren Anfang. Herr Lorenz hat in Berlin, Rostock und Neustrelitz mit großem Beifall rezitirt und stehen ihm darüber die ehrenvollsten Zeugnisse zur Seite. Die Vorlesungen finden im großen Börsensaale statt.

— Seit dem 1. d. M. hat sich die Wittwe Emilie Schulz aus ihrer Kirchenstraße 3 belegenen Wohnung entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt; dieselbe war dem Trunke ergeben und hat geäußert, sie wolle sich das Leben nehmen. Anscheinend hat sie diese ihre Absicht ausgeführt.

— Nöthigt Jemand einen Anderen durch Drohung dazu, daß dieser sich zu Gunsten des Ersteren bei einem Dritten verwende, ohne daß der Dritte der Verwendung entsprechen muß, so ist der Drohende nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 8. Februar d. J., nicht wegen Erpressung zu bestrafen, selbst wenn die erstrebte Sache für den Drohenden mit einem Vermögensvortheil verknüpft ist.

♂ Bütow, 2. April. Gestern tagte im Gerth'schen Lokale hierselbst die General-Versammlung des Kriegervereins. Es erfolgte die Rechnungslegung für Oktober 1881 bis ultimo Dezember 1882. Dem Rendanten, Hrn. Gerichtsvollzieher Priebe, wurde Decharge ertheilt; demselben auch für korrekte Rechnungslegung besondere Anerkennung ausgesprochen. Zur Sprache gelangte, daß auf Vorschlag der Gewehr-Revisions-Kommission die Vereins-Gewehre einer Reparatur unterworfen werden sollen. Da die Versammlung gerade am Geburtstage Sr. Exzellenz des Fürsten Reichskanzlers von Bismarck tagte, so wurde demselben ein Gratulations-Telegramm zugesandt.

Aufruf

zur Errichtung eines Luther-Denkmals in Erfurt.

Eine am 27. Oktober 1881 hier abgehaltene Versammlung hat es für eine Herzens- und Ehrensache der evangelischen Bürgerschaft Erfurts erklärt, dem großen Reformator Dr. Martin Luther ein würdiges Denkmal in unserer Stadt zu errichten. Nachdem bis jetzt 20,000 Mark für diesen Zweck gesammelt sind, wenden wir uns nunmehr an unsere Glaubensgenossen im deutschen Vaterlande, ja an die gesammte evangelische Christenheit, mit der Bitte, uns bei Ausführung dieses Werkes unterstützen zu wollen. Erfurt als Stätte, wo Luther seine geistige Bildung empfing und zum Reformator ausgerüstet wurde, kann in hervorragender Weise Anspruch darauf erheben, ein Luther-Denkmal zu besitzen. Wir haben daher das feste Vertrauen, daß viele unter unsern Glaubensbrüdern und -Schwestern, zumal im 400jährigen Jubeljahre der Geburt Dr. Martin Luther's, gern ein Dankesscherflein zu Ehren des großen Reformators auch für unser Vorhaben opfern werden. So bitten wir denn Alle, welche der Wohlthaten und Segnungen eingedenk sind, an die der Name des ehemaligen Augustinermönches von Erfurt unser Volk und unsere Kirche erinnert, uns durch Gaben und Beiträge in den Stand setzen zu wollen, ein wahrhaft würdiges Denkmal unserem Dr. Martin Luther in der Lutherstadt Erfurt errichten zu können.

Erfurt, im März 1883.

Der Vorstand des Luther-Denkmal-Vereins.

Dr. Bärwinkel, Pastor; Dr. Dittrich, Oberlehrer; Drache, Amtsrichter; Dr. Hartung, Gymnasial-Direktor; E. von Hagen, Rentier; Julius Meyer, Kaufmann; Scheibe, Pastor; Siegling, Rentier; Kommerzienrath Stürcke, Stadtverordneten-Vorsteher; Freiherr von Tettau, Ober-Regierungs-Rath a. D.; von Tzschoppe, Ober-Regierungs-Rath; Karl Weiß, Direktor; Winkler, Pastor; Wolffram, Stadtrath a. D.

Zur Annahme von Beiträgen sind wir gern bereit. Die Red.

Kunst und Literatur.

Unsere geehrten Leser machen wir auf ein höchst interessantes Werk aufmerksam: **Margarethe** von B. v. Ziegelhain. Zwei Bände. 8°. 6 M. Verlag von J. B. Metzler in Stuttgart.

Die Verfasserin hat sich durch ihren mit großem Beifall aufgenommenen Roman „Haus Langendorf", insbesondere bei der Aristokratie des Geistes und der Geburt, auf das Vortheilhafteste eingeführt, so daß eine besondere Empfehlung ihres neuen Werkes überflüssig sein dürfte. [61]

„Der Welttheil Australien" von Dr. K. Emil Jung. Preis 1 Mark oder 60 kr. (Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Prag.) Soeben ist der dritte Theil dieses Werkes, das die berufensten Beurtheiler, unter Anderen der berühmte Forschungsreisende Gerhard Rohlfs, als eine höchst schätzbare Bereicherung der Länder- und Völkerkunde begrüßt haben, erschienen. Es führt uns dieser Band in das polynesische Gebiet ein, dessen natürliche Beschaffenheit, Bewohnerschaft und Kultur in tief eingehender Weise geschildert wird. Zahlreiche, vortrefflich durchgeführte Holzschnitte, welche die Anschaulichkeit der landschaftlichen und ethnographischen Schilderungen unterstützen, schmücken auch diesen Band. Das gediegene, geographisch-ethnologische Werk bildet den elften Band der deutschen Universalbibliothek „Das Wissen der Gegenwart", die rüstig fortschreitet und deren Programm, die Resultate der heutigen Forschung in anregender Art weiten Kreisen zugänglich zu machen, in erfreulichster Weise eingehalten wird. [60]

Vermischtes.

— Ueber das schon kurz gemeldete tragische Ende eines Garde-du-Corps-Offiziers geht der „Magd. Ztg." aus Torgau folgende Mittheilung zu: „In dem eine Stunde von hier entfernten Hause des Landstallmeisters Grafen von Lehndorff zu Graditz ereignete sich am Abend des 1. Ostertages ein erschütternder Todesfall. Die Mitglieder der gräflichen Familie sind mit mehreren Gästen, unter ihnen dem Herrn von Reibnitz, dem Bräutigam der ältesten Tochter des Grafen, im Begriff, die gesellschaftliche Feier eines Familenfestes zu beginnen; da Herr von Reibnitz noch fehlt, so wird nach ihm mit der Bitte geschickt, sich einzustellen, was er auch für die nächsten Minuten verspricht. Er erscheint indeß nicht und als man nach einigem Warten ihn aufsucht, wird er, wahrscheinlich von einem Schlaganfalle getroffen, todt in seinem Zimmer gefunden."

— (Im Bureau XVII.) Ein ergötzliches Geschichtchen hat sich kürzlich bei der Direktion einer österreichischen Eisenbahn ereignet. Bei dem Sekretariate der bewußten Gesellschaft präsentirte sich unlängst ein schüchterner junger Mann mit dem Aufnahmedekrete eines wohlbestallten Aspiranten in der Tasche. Zitternd naht der von den endlosen Korridoren des stattlichen Administrationsgebäudes ein wenig verzagt gewordene Lehrling des Eisenbahnhandwerkes dem Chef des Bureaus, welcher nach flüchtiger Durchsicht des Dekretes dem angehenden Direktor blos die Worte zurief: „Schon recht, gehen Sie nur in das Bureau XVII., lassen Sie sich dort prüfen und vom Chefarzt untersuchen. Adieu!" Unser jugendlicher Aspirant macht eine linkische Verbeugung und stolpert hinaus. Auf dem Korridor steht der Arme rathlos und in Unkenntniß darüber, wo das fürchterliche Bureau sei, in welchem die anbefohlenen Prozeduren stattfinden sollen. Ein geschäftig vorübereilender Diener ertheilt dem kläglich dareinschauenden Jünger des Flugrades die kurze Auskunft: „Nr. 40", und zaghaft klopft der Aspirant an die Thür des bezeichneten Amtslokales, welches mit einigen eleganten Schreibtischen ausgestattet ist. Eine bei der Thür befindliche spanische Wand schützt die Beamten vor Zugluft. — In dem geräumigen Bureau sitzt ein ältlicher Herr, welcher den Eintretenden mit seinen Blicken durchbohrt. „Sie wünschen?" Mit kläglicher Miene überreicht der neu Angestellte sein Dekret und stammelt unzusammenhängend die erhaltene Weisung hervor. Bevor er noch recht ausgesprochen, macht der erwähnte Herr eine Handbewegung gegen die Thür und spricht blos: „Schon gut. Machen Sie sich's bequem!" Der ohnehin schon ziemlich konsternirte Aspirant wagt es nicht, eine weitere Frage zu stellen, sieht nach der bezeichneten Thür, erblickt dort die spanische Wand und kombinirte ebenso schnell wie falsch, daß er im Zimmer des Chefarztes sein müsse, welcher ihn ja untersuchen sollte. Rasch schlüpfte er hinter die spanische Wand und wer beschreibt das Erstaunen des Prüfungs-Kommissars, sowie der inzwischen eingetretenen Herren des betreffenden Bureaus, als sich der Prüfungs-Kandidat, nur mit dem Hemde bekleidet, den erstaunten Blicken der Bureau-Insassen präsentirte. — Ob der Bedauernswerthe in diesem Kostüm seine Prüfung ablegte und in Folge der erweckten allgemeinen Heiterkeit ein günstiges Resultat seiner Aufnahme-Prüfung verzeichnen konnte, darüber giebt unsere Quelle, die „Oesterreichische Eisenbahn-Zeitung", leider keine Auskunft.

— Ein Geistlicher in Jowa-City hat 153 Bienenstöcke um seinen Hühnerstall gestellt. Hört er einen Hühnerdieb heranschleichen, so bleibt er ruhig liegen und lacht vergnügt, wenn plötzlich fliehende Fußtritte mit lautem Schmerzensgeschrei sich mischen.

— (In der Oper.) Ein Herr seinem Nachbar das Textbuch hinreichend: „Kann ich Ihnen damit dienen?" — „Ich danke; meine Frau hat mir schon vor der Oper den Text gelesen!"

Handelsbericht.

Berlin, 2. April. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Wie immer nach dem Fest, nahm das Geschäft in vergangener Woche einen sehr ruhigen Verlauf. In den meisten Produktionsländern waren die Einlieferungen klein und auch am hiesigen Platze sind Läger gering und Zufuhren mäßig. Dem gegenüber steht allerdings ein so schwacher Bedarf, daß Preise in Mittel- und geringen Qualitäten nur unbedeutend variirten, während sich für feinste und feine Sorten mehr Angebot zeigte. Im Allgemeinen wirkt die anormale Witterung sehr ungünstig auf das Geschäft.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 120—128 M., Mittelwaare 110—115 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 115—120 M., pommersche 95 M., baierische Sennbutter 102 M., baierische Landbutter 96 M., schlesische 95—100 M., galizische 90—95 M., ungarische 90—95 M. per 50 Kgr.

An der Eierbörse vom 29. v. Mts. herrschte sehr empfindlicher Mangel an Waare, so daß die belangreichen Aufträge nur theilweise effektuirt werden konnten. Preis stieg und kam mit M. 3,10 per Schock zur Notiz. In Folge außergewöhnlich kleiner Bestände und saisonmäßig lebhafterem Bedarf stieg Eierpreis an heutiger Börse auf M. 3,20 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 3. April. Wie die „Kieler Zeitung" meldet, wurden die Reichstagsabgeordneten v. Vollmar und Frohme, gestern resp. heute von Kopenhagen kommend, hier verhaftet, heute indessen wieder freigelassen.

Tilsit, 3. April. Der Eisgang der Memel hat begonnen; Ueberschwemmungsgefahr ist nicht vorhanden.

Paris, 3. April. In hiesigen politischen und finanziellen Kreisen hält man den Eintritt Leon Says in das Kabinet für nahe bevorstehend. Außerdem verlautet, daß der Kriegsminister Thibaudin durch Campenon ersetzt werden soll.

Paris, 3. April. Heute fand ein Kabinetsrath statt, in welchem die Frage wegen der Kavallerie-Manöver berathen wurde. Da mehrere Minister fehlten, wurde jedoch kein Beschluß gefaßt. Voraussichtlich wird die Frage in dem nächsten Kabinetsrathe zur Erledigung kommen. Wahrscheinlich werden weder allgemeine Manöver, noch Manöver von Armeekorps stattfinden. Der Kriegsminister Thibaudin werde, wie es heißt, vorschlagen, daß die Manöver durch drei von einander unabhängige Kavallerie-Gruppen ausgeführt werden sollten, von denen jede aus zwei Divisionen zu bestehen hätte. Als Kommandanten werden die Generäle Gallifet, Cornat, Despouilles genannt. Wie die Abendblätter melden, war die Diskussion im Kabinetsrathe eine lebhafte und lange; die Minister hätten Thibaudin aufgefordert, sein letztes Zirkularschreiben zurückzunehmen, Thibaudin habe verschiedene Einwendungen gemacht und den Kabinetsrath vor Schluß desselben verlassen.

Der „France" zufolge hätte der Kriegsminister erklärt, er würde eher seine Entlassung nehmen, als sein Zirkularschreiben zu widerrufen; das Blatt hält den Rücktritt Thibaudins für wahrscheinlich.

Nach den bisher bekannt gewordenen 28 Resultaten der heute stattgehabten Generalrathswahlen haben nur Lyon, Marseille und Montpellier der Verfassungsrevision günstig gesinnte Kandidaten gewählt.

Paris, 3. April. (B. T.) Der „National", welcher Ferry nahe steht, schreibt bezüglich der Gerüchte über Thibaudin's Ausscheiden aus dem Ministerium Folgendes:

Obwohl die Nachgiebigkeit, welche Thibaudin in der Angelegenheit Gallifet gegenüber den Radikalen zeigte, geeignet sei, dem Kabinet Verlegenheiten zu verursachen, so solle man doch die umlaufenden Gerüchte mit Reserve aufnehmen. Jedenfalls werde keine Lösung erfolgen, so lange nicht sämmtliche Minister eingetroffen seien.

Ueber den heutigen Ministerrath, in welchem die Angelegenheit Gallifet diskutirt wurde, äußern sich die ministeriellen Blätter sehr reservirt, dagegen erzählt die radikale „France", welche für Thibaudin Partei nimmt, Thibaudin habe es als sein Recht erklärt, die Verordnung seines Vorgängers, welche die großen Uebungen unter Gallifet's Leitung vorgeschrieben, zu widerrufen. Es sei nicht gut, einem einzelnen General einen so ausgedehnten Wirkungskreis zu geben; in einem demokratischen Staate dürfe man keine Privilegien schaffen, auch solle Frankreich nicht blos auf einen einzigen Kavallerie-General zählen können. Die Diskussion ist laut der „France" sehr lebhaft gewesen; Ferry soll die der antiministeriellen Presse bewiesene Nachgiebigkeit Thibaudin's bedauert haben, wogegen Letzterer die gegen ihn gerichteten Angriffe in der ministeriellen Presse erwähnte. Grevy habe die Minister eingeladen, den Zwischenfall zu schließen und schien laut der „France" die von Thibaudin angeführten Gründe zu würdigen. Derselbe zog sich mit der Bemerkung zurück, er wolle lieber seine Demission geben, als sein Zirkular widerrufen. Die Radikalen glauben, daß Ferry, wenn nicht bei dieser, so doch bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit Thibaudin durch Campenon zu ersetzen beabsichtige.

Nizza, 3. April. Während des Gottesdienstes brach heute in der Kirche Feuer aus, wodurch eine große Panik entstand. Beim Herausdrängen aus der Kirche wurden mehrere Personen nicht unerheblich verletzt.

Madrid, 3. April. Der Herzog von Montpensier wird Spanien bei der Krönung des Kaisers von Rußland vertreten.

Poltava, 3. April. Die Ueberschwemmung in der Umgegend nimmt einen Besorgniß erregenden Charakter an. Die Verbindung mit Charkow ist seit vier Tagen, die mit Krementschug seit acht Tagen unterbrochen. Die zwei Werst von Poltava befindliche eiserne Brücke ist durch das Wasser beschädigt. Viele Passagiere befinden sich in Kobeljak.

Kairo, 3. April. Der frühere Khedive Ismail hat beschlossen, gegen die egyptische Regierung einen Prozeß anzustrengen auf Rückerstattung der Apanagen, welche er seinen Söhnen ausgesetzt hatte und welche diese dem Staatsschatze überließen, um das Liquidationsgesetz zur Ausführung zu bringen. Bei dem Prozesse handelt es sich um die Summe von 5 Millionen Pfund Sterling.

Auf geheimnißvollen Pfaden.

Kriminal-Roman von E. Heinrichs.

4)

Gerhard Wielandt hatte bei dem Gericht in der kleinen Gebirgsstadt die Anzeige von seinem Funde gemacht und hierauf das Telegramm an seine Mutter aufgegeben. Die unheimliche Geschichte mochte eine unbestimmte Furcht für die beiden geliebten Wesen, welche er schutzlos zurückgelassen, in ihm erregt haben, es war ihm urplötzlich, als laure überall das Verbrechen, um die Ahnungslosen hinterrücks zu morden und seine Sorglosigkeit, mit welcher er Mutter und Schwester oft wochenlang in Unkenntniß über seinen jeweiligen Aufenthaltsort gelassen, erschien ihm unter dem Eindruck des soeben Erlebten geradezu ruchlos.

Dieser Empfindung nachgebend, schrieb er auf der Stelle das Telegramm, um in jeder Stunde von den Seinen erreichbar zu sein und kehrte dann auf dem kürzesten Wege nach dem Gasthof am Wasserfall zurück, wo ihn der Arzt mit der Nachricht empfing, daß sich das Fieber bei dem Verwundeten eingestellt habe.

„Immerhin ein tröstliches Zeichen der todtenähnlichen Apathie gegenüber, welche gar leicht alle unsere Sorgfalt zu Schanden gemacht hätte," setzte der brave Doktor hinzu.

„Was soll aber daraus werden, wenn Sie uns verlassen, Herr Doktor?" fragte Gerhard beklommen.

„Verlassen? — wer spricht denn davon, mein Herr Maler?" rief der joviale Arzt achselzuckend, „ich denke gar nicht daran, Ihnen den Löwenantheil dieser romantischen Geschichte ganz allein zu überlassen, sondern hoffe einen praktischen Nutzen davonzutragen. Passen Sie auf, mein Verehrtester, wie bald sich der Touristenstrom hierherziehen wird, und wie wir Beide im Handumdrehen zu Berühmtheiten heranwachsen, des materiellen Vortheils gar nicht einmal zu gedenken, den unser Wirth einheimsen wird. Diese Berühmtheit kann uns Beiden nicht schaden, da wir bislang wohl keinen Ueberfluß davon gehabt. Was mich anbetrifft, so ist es mir so ziemlich gleichgiltig, wo ich meine Ferienfrische finde, am Wasserfall oder in einer andern Gebirgsgegend, und kann ich damit eine solche interessante Kur verbinden, so halte ich mich immerhin vom Glück schon hinlänglich begünstigt."

Gerhard schüttelte ihm freudig die Hand und erbot sich, ihm Gesellschaft zu leisten, was Dr. Lambrecht von Herzen acceptirte.

„Ich muß Ihnen gestehen," fuhr Letzterer nachdenklich fort, „daß dieses unheimliche Ereigniß mir einen neuen Beweis davon geliefert, wieviel Gutes in der menschlichen Natur sich birgt. Wollen Sie es wohl glauben, daß die Touristen, welche heute früh gegenwärtig waren, sich sammt und sonders erboten haben, für die Verpflegung und die Kur des Unglücklichen eine namhafte Summe zu deponiren? Es hat mich recht von Herzen gefreut, zumal in unserer egoistisch-materiellen Zeit, wo Alles nur dem Genusse nachjagt und dem Grundsatz huldigt: Ein Jeder für sich — Gott für Alle!"

„Das ist in der That eine ebenso rührende als erfreuliche Erscheinung," rief Gerhard angenehm überrascht, „der Kostenpunkt hat mir schon recht Sorgen gemacht."

Der Doktor lachte laut auf.

„Und Sie glauben wirklich, man würde Ihnen, der Sie mit wahrem Heroismus die Rettung vollbracht, noch zum Ueberfluß die Kosten aufbinden? Das ist in der That klassisch! Nein, mein bester Herr Wielandt, unser braver Wirth hat das Anerbieten der Touristen rundweg abgelehnt und die Verpflegung auf eigene Kosten übernommen, wie ich die Kur ebenfalls so zu sagen zu meinem Vergnügen durchführen werde. Und nun lassen Sie uns erst einmal nach unserm Kranken sehen und dann einen kleinen Spaziergang machen, vorausgesetzt, daß die Tour Sie nicht bereits zu sehr angestrengt hat."

Gerhard versicherte, daß er sich frisch und wohl fühle, besonders, seitdem sein äußerer Mensch wieder anständig hergestellt sei und folgte dann dem Arzt ins Krankenzimmer, wo die Mutter des Wirths, eine alte resolute Frau, selber die Pflege übernommen.

„Er ist eingeschlafen," flüsterte die Frau", sehen Sie nur, welch' ein hübscher Mensch das ist."

„Na, na," versetzte der Doktor leise, „unsere Samariterin fängt Feuer, das kann schlimm werden. Vorsichtig, meine liebe Frau Ehlert, — bei Zeiten gelöscht, auf daß kein Brand daraus entstehe."

„Ach, dieser Doktor," lachte die alte Frau, „man hat doch noch Augen im Kopf, um hübsch von häßlich zu unterscheiden."

„Ja, ja, ein hübsches Kerlchen," flüsterte der Arzt, „wäre jammerschade gewesen, wenn ein solches Ebenbild Gottes in einer Wildniß hätte umkommen müssen. Na, Frau Ehlert, ich lasse Sie mit Ihrem Augentrost auf ein halbes Stündchen allein, will eine kleine Gebirgs-Erfrischung zu mir nehmen.

„Recht so, Herr Doktor! müssen Sie aber irgendwo finden können."

Der Doktor nickte und verließ mit dem Maler geräuschlos das Stübchen.

„Wenn aber mittlerweile die Herren vom Gericht eintreffen?" fragte Gerhard bedenklich.

„Dann wird man uns einen Boten nachsenden, da wir dem Wirth genaue Instruktion über unsere Wanderung hinterlassen."

Dieser, welcher soeben in's Haus trat, beruhigte die Herren in diesem Punkte und heiter traten dieselben ihre Wanderung an, von welcher sie erst nach mehreren Stunden heimkehrten.

„Das Gericht ist drinnen," rief ihnen der Wirth entgegen, „soeben angekommen, auch eine Depesche für Sie, Herr Wielandt!"

Er übergab ihm dieselbe. Wielandt überflog erschreckt das Telegramm.

„Man ruft mich sofort nach Hause," sagte er bestürzt, „was kann dort nur passirt sein?"

„Sie haben Mutter und Schwester daheim, wenn ich nicht irre?" fragte der Arzt.

„Ja, meine Mutter ist kränklich, wenn ihr nur nichts zugestoßen ist —"

„Sie müssen jetzt erst dem Gerichte Rede stehen," bemerkte Doktor Lambrecht, „und können dann in Gottesnamen sofort heimkehren. Was den kranken Fremdling anbetrifft, so wissen Sie ihn ja in sicherer Obhut."

„O gewiß; meine Gegenwart kann für ihn von keinem Nutzen mehr sein, Herr Doktor! —" versetzte Gerhard, „lassen Sie uns hineingehen, um so rasch als möglich die Sache abzumachen; mich foltert eine furchtbare Unruhe."

Die Herren vom Gerichte hatten sich mittlerweile leiblich restaurirt und waren sehr erfreut, die beiden Hauptzeugen schon heimgekehrt zu sehen. Sie folgten dem Arzt geräuschlos an's Bett des Kranken, welcher unruhig schlief und einen neuen Fieberanfall zu bestehen hatte.

„Er ist jedenfalls ein Tourist, welcher beim Bergsteigen sich verirrte und verunglückt ist," meinte einer der Herren.

„Wobei sich ihm unmöglich ein scharfes Instrument in die Brust gebohrt haben kann," bemerkte der Doktor ironisch, „auch mußte dieser elegant gekleidete Mann doch jedenfalls Geld, Papiere oder irgend ein Werthstück, z. B. Uhr, Ring oder Brustnadel bei sich geführt haben. Nichts von alledem hat sich vorgefunden."

„Ist seine Wäsche gezeichnet?" fragte der Kriminalrichter, den Kranken nachdenklich betrachtend.

„Mit R. H.," versetzte Frau Ehlert rasch.

Die Herren verließen jetzt bis auf den Arzt, welcher noch einige Verordnungen zu geben und Beobachtungen zu machen hatte, die Krankenstube.

„Sie sind der Herr, welcher den Fremden zuerst aufgefunden hat?" fragte der Kriminalrichter den Maler, „derselbe auch, der die Anzeige beim Gericht gemacht?"

Gerhard bejahte es.

„Erzählen Sie uns, bitte, Alles noch einmal recht genau."

Der junge Mann gehorchte und entwarf eine bis ins Detail gehende Schilderung des Vorganges.

„Sie sind Maler und nennen sich Gerhard Wielandt?" fuhr der Richter dann ruhig fort.

Gerhard verbeugte sich.

„Ich bin Landschaftsmaler, meine Heimath ist B.," setzte er hinzu, „woselbst mir noch die Mutter und eine Schwester lebt."

„Führen Sie uns gefälligst nach dem Schauplatz des Unglücks," sprach der Kriminalrichter, „auch müssen die Leute, welche den Fremden heraufgeschafft, sowie der Arzt uns begleiten. Kann man in die Schlucht hinabsteigen?"

„Ich habe es bewiesen," versetzte Gerhard achselzuckend, „doch ist es kein angenehmer Weg."

Der Kriminalist drückte die Brille an die Augen und ließ den scharfen Blick forschend über den jungen Mann gleiten.

„Versuchen wir es," sprach er kurz und ließ dann den Wirth herbeirufen, um Rücksprache wegen der Leute mit ihm zu nehmen.

„Ist dieser Maler, welcher sich Wielandt nennt,

Börsen-Bericht.

Stettin, 3. April. Wetter: schön. Temp. + 7° R. Barom. 28" 6"' Wind NW.

Weizen flau, per 1000 Klgr loko gelb. 170—186, weiß. 176—186, geringer u. feuchter 126—160 bez, per April-Mai 188,5—186,5—187 bez, per Mai-Juni 189—188 bez, per Juni-Juli 190,5—190 bez., per Juli-August 192 bez., per September-Oktober 196 bez.

Roggen still, per 1000 Klgr loko inl. 115—120, per April-Mai 133—132—132,5 bez, per Mai-Juni 135—134 5—135 bez. per Juni-Juli 138—137,5 bez, per Juli-August 139,5 Bf., per September-Oktober 142 bez

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko gewöhnl. Ob. u. Märk. 115—120, bessere 120—124, feine Qual. 130—150 bez.

Hafer unv, per 1000 Klgr. loko pomm. 105—117

Winterrübsen still, per 1000 Klgr. per April-Mai 310 nom., per September-Oktober 290 bez.

Rüböl matter, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüss 78,4 Bf., per März 76 bez., per April-Mai 77 bez, per September-Oktober 64,5 bez.

Spiritus fest, Schluß matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 52,1 bez., per April-Mai 52,4—52,2 bez., Bf. u. Gd, per Mai-Juni 53,1 bez., 52,9 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 53,8 bez., per Juli-August 54,6 bez u Bf., per August-September 55,1—55 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,4 tr. bez., a. Us. 8,85—8,75

Ihnen bekannt?" fragte der Richter, den Wirth beiseite führend.

„Nein, Herr Kriminalrath!" versetzte dieser verwundert, „er scheint mir aber ein höchst anständiger und netter junger Mann zu sein."

„Ja, das scheint so," nickte der Wirth, „mehr wissen Sie also nicht von ihm, Herr Ehlert?"

„Nein, vielleicht kennt ihn Doktor Lambrecht genauer."

„Holen Sie mir den Doktor hierher."

Der Wirth richtete bestürzt den Auftrag aus.

Der Kriminalrath richtete dieselbe Frage an den Doktor Lambrecht.

„Herr Wielandt?" wiederholte dieser, den Rath fest anblickend, „soweit ich ihn kenne, ist es ein muthiger und braver junger Mann, dessen That die größte Anerkennung verdient."

„So ist er Ihnen von früher her bekannt?"

„Das nicht," versetzte der Doktor zögernd, „unsere Bekanntschaft datirt erst von heute Morgen. Doch braucht man nicht Kriminalist zu sein, um dieses Gesicht als ein unverfälschtes und ehrliches zu erkennen."

Der Rath erwiederte nichts, sondern verließ, von seinen Kollegen begleitet, das Haus, während der Doktor sich zu Wielandt gesellte und mit diesem harmlos plauderte

Nach einer Viertelstunde begaben sich Alle nach jenem Abhang, wo der Kriminalrath die Leute, welche den Verunglückten heraufgeholt, scharf inquirirte.

Jetzt erst wurde Gerhard aufmerksam.

„Was hat dies zu bedeuten?" fragte er leise den Doktor, der neben ihm stand.

„Hoffentlich nur eine Formalität," versetzte dieser achselzuckend, „die Herren scheinen die Sache in wunderliche Bahnen zu leiten. Ob sie dort unten an Ort und Stelle vielleicht den Thatbestand aufnehmen wollen? — Dann wünsche ich eine glückliche Niederfahrt, werde mich aber nicht daran betheiligen."

In der That machten die Herren vom Gericht Miene, den Abhang hinabzuklettern, indem sie sich von den Bergsteigern die besten Stellen, sowie die Handgriffe zeigen ließen. Plötzlich wandte sich der Kriminalrath zu dem Maler.

„Zeigen Sie mir doch gefälligst, Herr Wielandt, wie Sie dort hinunter und wieder herauf gelangt sind."

Gerhard trat an den Rand des Abhanges und bezeichnete mit sicherem Blick die Stelle, wo er sich hinabgelassen und wo der Strauch ihn im Stiche gelassen hatte.

„Als ich mich halbbetäubt von dem Sturz wieder erhob," setzte er hinzu, „da sah ich wenige Schritte links, wie ich Ihnen bereits mitgetheilt, einen Fuß hervorragen und fand den bewußtlosen Mann, den ich in der von Herrn Doktor Lambrecht konstatirten Weise verband. Ein Reh zeigte mir diesen Rückweg, da es mir sonst wohl schwerlich gelungen wäre, so rasch Hülfe herbeizuholen."

So unternehmend der Kriminalrath und sein Begleiter, ein Herr Assessor, auch sein mochten, schienen sie doch bei genauer Besichtigung des gefährlichen Weges auf die Niederfahrt zu verzichten und begnügten sich damit, die Bergsteiger hinunter zu senden, mit der Ordre, der Platz, wo der Verunglückte hinabgestürzt, genau zu untersuchen, ob sich nicht irgend etwas als Fingerzeig noch finden werde.

Die oben Zurückgebliebenen verhielten sich mittlerweile äußerst schweigsam. Während die beiden Herren vom Gerichte hin- und herschritten und mit scharfem Blick den Erdboden untersuchten, um vielleicht Spuren eines Ueberfalles oder Kampfes zu entdecken, blickte der Doktor den Abhang hinunter, Wielandt aber finster und unruhig vor sich hin, da ihm die Art und Weise, wie jene Herren ihn behandelten, unerträglich dünkte, und die Unruhe um die Lieben daheim sich auf seinem Gesicht ausprägte.

„Betrachten Sie, bitte, den Maler, lieber Assessor!" flüsterte der Kriminalrath seinem Kollegen zu, „sieht der Mensch nicht aus wie das leibhaftige böse Gewissen?"

„Ich habe bereits meine Beobachtungen gemacht, Herr Rath!" antwortete der Assessor leise, „ob er der eigentliche Verbrecher ist, will ich nicht behaupten, daß er aber bei der Beraubung betheiligt gewesen, möchte ich beschwören und nur ein Rest vom Gewissen wird ihn dazu veranlaßt haben, den Unglücklichen zu verbinden und schließlich Hülfe herbeizuholen, um sich zum Ueberfluß noch als heldenmüthiger Retter aufzuspielen."

„Ob wir ihn nur gleich mit uns nehmen?" meinte der Kriminalrath nachdenklich, „Genz hat die nöthigen Schellen bei sich."

„Wird hoffentlich nicht nöthig sein, er soll schon gutwillig mit uns gehen; möchte jedes Aufsehen vermeiden, Herr Rath! da die Leutchen zu sehr von dem Burschen eingenommen scheinen. Wenn ich mir einen Vorschlag erlauben darf —"

„Reden Sie, Herr Assessor!"

„So suchen wir ihn unter dem Vorwande, seiner Aussage noch zu bedürfen, freiwillig zu entführen. Dort auf unserm Gericht können wir die Verhaftung in der Stille ausführen."

(Fortsetzung folgt.)